

GERHARD STEINER

Das Ungarnbild des deutschen Verlegers Joseph Meyer

Am 1. August 1976 feierte der volkseigene Betrieb Bibliographisches Institut in Leipzig, das bedeutende deutsche Verlagsunternehmen, das besonders durch MEYERS LEXIKON bekanntgeworden ist, seinen 150. Geburtstag. Dabei tritt wiederum der Gründer dieser Verlagsanstalt, Joseph MEYER (1796—1856), in unseren Blickpunkt. Es gibt eine Reihe von Würdigungen dieser unternehmenden und erfolgreichen Persönlichkeit, aber noch nie wurde bisher die beachtliche Haltung, die MEYER Ungarn gegenüber einnahm, einer Betrachtung unterzogen.

Als ein progressiver, einer demokratischen Ordnung zugewandter, politisch außerordentlich interessierter Mann suchte MEYER die Entwicklungstendenzen in der Geschichte der Völker zu erkennen. So wandte er auch Ungarn bereits seine Anteilnahme zu, bevor dieses Land durch die Ereignisse von 1848/49 allgemein in den europäischen Ländern eine stärkere Beachtung fand.

Joseph MEYER gab von 1833 an in seinem Bibliographischen Institut zu Hildburghausen, Amsterdam und Philadelphia ein bemerkenswertes jährliches Buch heraus: *Meyer's Universum oder Abbildung und Beschreibung des Sehenswertesten und Merkwürdigsten der Natur und Kunst auf der ganzen Erde*. Dieses Werk erreichte schnell weiteste Verbreitung. Es erschien eine Zeitlang in 12 Sprachen für 80 000 Abonnenten. In ihm wurden hervorragende Stahlstiche von Landschaften, Städten, bemerkenswerten Persönlichkeiten und historischen Ereignissen durch geistvolle, kurzweilige, freimütig-bekennerische Essays erläutert, die MEYER für die 17 ersten Bände selbst schrieb. In diesem Werk vertrat er von Anfang an die Haltung, zu der er sich nach der gescheiterten Revolution von 1848/49 mutig bekannte.

„Freiheit und Recht für alle Völker unablässig fordernd, will er die Humanität als das höchste Ziel des Menschenlebens geltend machen, und aus derselben Quelle fließt der unauslöschliche Haß des Verfassers gegen alles, was geschieht und geschehen soll, um die Menschheit von diesem Ziele abzulenken oder an der Verfolgung desselben zu hindern. Wo er es gewahr wird, da schlägt er drein mit dem scharfen Gedankenschwerte, und es kümmert ihn nicht, ob er Ritter treffe oder Pfaffen, Fürsten oder Könige.“¹

Daß MEYER sich mit dieser Haltung oft den Schikanen der reaktionären Behörden vor und nach 1848 aussetzte, die wiederholt das *Universum* verboten, ist verständlich. Verständlich ist auch, daß er sich von vornherein gegen eine solche fortwährende Schädigung des Absatzes und Beeinträchtigung seiner Abonnenten sicherte: So war er genötigt, für Österreich meist eine

¹ Im Vorwort vom 14. Bd. des *Universums*.

Auflage mit einem weniger verfänglichen Text zu drucken, den seine Betriebsangehörigen den "dummen" Text nannten.

In dem 1840 erschienenen Band des *Universums* nun bringt MEYER einen Stahlstich *Ofen und Pesth* und dazu auf 6 1/2 Seiten² eine ausführliche Darstellung, die — weit über eine Schilderung der Doppelstadt hinausgehend — sich grundsätzlich mit der ungarischen Situation dieser Zeit beschäftigt. MEYER verstand es vortrefflich, sich aufgrund des ihm von gewiß sehr guten Gewährsleuten vorgelegten Materials eine der Realität nahekommende Ansicht von Geschichte und Zustand des zu Beschreibenden zu bilden und sie anschaulich darzustellen. So gibt MEYER aus deutscher Sicht ein essayistisches oder sogar aphoristisches Bild des Ungarn, das nach der Landtagsperiode 1839/40 mit dem Kampf für bürgerliche Reformen und nationale Selbstbestimmung in eine neue Phase trat. Er geht davon aus, daß die Ungarn, die von den Hochebenen Mittelasiens in die weiten Niederungen der Donau herabkamen, um eine neue Heimat zu suchen, als das jüngste Volk Europas dank der Wechselbeziehungen der die Nationen vorwärtstreibenden Triebfedern, "fortgerissen wurden in das Kulturstreben der westlichen Völker", was eine allmähliche Änderung der sozialen Zustände und eine "Umwandelung in der äußern Physiognomie des Landes" mit sich gebracht habe. Ungarn habe sich "zu einem der gesegnetsten Länder erhoben, für dessen Überfluß nur Märkte zu schaffen sind, um es zu einem der reichsten des Erdbodens zu machen". Bisher im wesentlichen nur als "der westliche Grenzwächter gegen den Andrang der Türken und Slaven" beachtet, eile es "rasch vorwärts auf der europäischen Rennbahn der Bildung".

„Obschon nur erst der geringste Teil des geistigen Lebens in Ungarn sich in Sprache und Literatur abspiegelt, so sind beide, denen man noch vor wenigen Jahrzehnten im Literaturstaat das Bürgerrecht verweigerte, doch schon zu hohen Ehren gekommen, und ungarische Dichter und Gelehrte empfangen die Huldigungen Europas. Ungarischer Unternehmungsgeist auch, durch vaterländischen Sinn veredelt, bleibt vor dem keines Volkes zurück; er erschreckt nicht vor den großen Forderungen der Zeit und zeigt der Aufgabe, die diese stellt, sich gewachsen. Er trockenet die ungeheuren Sümpfe zu Weiden und Feldern aus, macht die Donau zur großen Straße zwischen Europa und dem Oriente, baut Kanäle und Eisenbahnen und sucht für die Produkte des Landes Absatzquellen in den entlegensten Ländern.“

Der Hinweis auf die Eisenbahnen in dem 1840 veröffentlichten Artikel ist ein Vorgriff auf die Zukunft, da ja erst sieben Jahre später die erste ungarische Eisenbahn (zwischen Pest und Szolnok) eröffnet wurde. MEYER war zweifellos als ein ab 1838 aktiver Projektant eines deutschen Schienennetzes über die ungarischen Eisenbahnbaupläne unterrichtet.

Es liegt in der Schilderung des *Universums* ebensoviel Sympathie mit dem ungarischen Volk wie eine für damalige Verhältnisse gute Vertrautheit mit dessen historischer Situation. Im weiteren weist MEYER darauf hin, daß die zivilisatorischen Fortschritte Ungarns erst nach der Befreiung vom Türkenjoch voll wirksam werden konnten. Er schildert eindrucksvoll die politischen und wirtschaftlichen Folgen der türkischen Unterdrückung. Nachdem aber der Halbmond für immer im Ungarlande erloschen sei, "wuchs das Bewußtsein eigener Kraft, und das Reich kam empor. — Ungarn ist übrigens erst ein Jüngling. Während so viele alternde Völker in Europa keine Zukunft haben, haben

² Seite 109—115.

die Ungarn sie noch vor sich." Die letzten beiden Sätze klingen wie ein Protest gegen das viel besprochene, vor mehr als einem halben Jahrhundert niedergeschriebene Wort HERDERS vom möglichen baldigen Aussterben der ungarischen Sprache.³

Die weitere Darstellung Pests und Ofens durch MEYER birgt viel Interessantes. Zunächst einmal sieht er die beiden Städte 1840 bereits als Einheit: "Pest mit Ofen ist Ungarns Herz und Hauptstadt; der Hauptsitz des Handels, der Bildung und Gelehrsamkeit des ganzen Reichs." Pest wird von Jahr zu Jahr "durch hunderte von neuen Häusern vergrößert, und man mag es ohne Übertreibung zu den blühendsten und prachtvollsten Städten des östlichen Europas zählen." Das bunte Leben am Strom, das Treiben auf den Marktplätzen, die Folgen der furchtbaren Verwüstung vom Frühjahr 1837, die Bildungsstätten, die bemerkenswerten Bauten werden uns vor Augen geführt. Während der beiden Hauptmärkte, der Glanzzeit des Pesters Verkehrs, trage die Stadt "die Physiognomie einer Weltstadt, gleichsam in Vorbedeutung ihrer künftigen Größe". Das Leben sei in Pest voller Genuß, und jener Reisende, der die Stadt das Paradies der Schlemmer genannt hat, habe wohl kaum zuviel gesagt. Wir werden an PETŐFIS fünf Jahre später geschriebenes Gedicht *Pest* erinnert, wenn wir im *Universum* lesen:

„Die Menge müßiger und reicher Menschen, welche hier dem Vergnügen ausschließlich leben, ist sehr groß und vermehrt sich mit jedem Jahr in dem Verhältnis, als der Geschmack des ungarischen Adels an dem Leben in der Hauptstadt zunimmt. Daher die Menge prachtvoll eingerichteter Hotels, in deren eleganten Salons man zu jeder Tageszeit zahlreiche Gesellschaft findet.“

Reges Leben pulsiert auch in den zum Teil kostbar ausgestatteten Kaffeehäusern: "Nachmittags drei Uhr schon sind diese Lieblingsorte der Pester meistens gedrängt voll, und erst um Mitternacht wird es lichter und einsamer." Gegenüber Pest wird Ofen als Stätte historischer Erinnerungen (Corvinus-Bibliothek), als Kurort (Bäder mit "gelind wirkendem Schwefelwasser") und in seiner landschaftlichen Schönheit geschildert:

„Man nimmt ein Bad, einige Gläser von der Trinkquelle, einfach oder mit Milch vermischt, horcht der herrlichen Militärmusik zu und macht dann eine Promenade in die mit Wald und Felsen, Weingärten und Feldern im bunten Wechsel besetzten Berge hinter Ofen, wo jeder Gipfel imposante oder anmutige Fernsichten über beide Städte und ihre Umgebungen gewährt; oder läßt den Blick über das Pester Häusermeer in die Ebene irren, die nur der Horizont abzugrenzen scheint und Gefühle wie beim Anblick des Ozeans hervorruft.“

Joseph MEYER, der selbst höchst versierte und erfolgreiche Kaufmann und Industrielle, immer bedacht darauf, daß mit wirtschaftlichem Fortschritt die Emanzipation des Bürgertums und die Wohlfahrt der ganzen Nation einhergeht, richtet seinen Blick vor allem auch auf die ökonomische Entwicklung Ungarns und sieht sie 1840 so:

„Der in reißender Progression zunehmende Produktenreichtum des Landes, welcher auf der großen, natürlichen Fruchtbarkeit als auf fester Basis ruht; die stete Vermehrung der Kommunikationsmittel; die wichtige merkantilische Stellung, welche Ungarn, seit-

³ Siehe hierzu Gerhard STEINER: *Die Anfänge der Rezeption des ungarischen Volksliedes in Deutschland*. In: Studien zur Geschichte der deutsch-ungarischen literarischen Beziehungen, hrsg. von L. MAGON, G. STEINER u. a. Berlin 1969 S. 248 ff.

dem die Donau dem Weltverkehre wieder geöffnet ist, erhalten hat, und viele andere günstige Umstände lassen für keinen, der die Fortschritte Pests seit ein paar Jahrzehnten beobachtet hat, einen Zweifel übrig, daß es bald in die vorderste Reihe der Plätze für den Weltverkehr treten muß. . . . Die meisten der zur Ausfuhr bestimmten Produkte werden auf den großen Gütern in kaum glaublichen Massen gewonnen, welche, in die Speicher der Hauptstadt niedergelegt, da die Käufer erwarten. Man sieht in Ungarn z. B. Schafherden von 10—40 000 Stück. Der jährliche Ertrag veredelter Wolle übersteigt jetzt 300 000 Zentner, was allein einen Wert von 30 Millionen Gulden ergibt. Dies ungeheure Geschäft geht durch Pester Hände; ebenso das mit Wachs, Honig, Wein usw., von welchen Waren immer große Vorräte lagern. Ganz eigentümliche Verhältnisse kommen dabei dem Pester Handelsstande sehr zustatten und geben die Produzenten in seine Hand. Vom reichsten Magnaten an bis auf den kleinsten Grundherrn herab sind nämlich in allen Abstufungen eine Menge Individuen, die sich in steter Geldverlegenheit befinden und sich um jeden Preis Geld verschaffen müssen. Das gewöhnliche Verfahren ist, an den Pester Kommissionär, Großhändler oder Bankier Verkäufe von Produkten auf mehre[re] Jahre hinaus, zu niedrigen Preisen, zu machen und einen Teil des Belaufs als Vorschüsse zu empfangen, die überdies hoch verzinst werden, und selten hat ein solcher Gutsbesitzer Energie genug, sich jemals wieder von seinem Pester zu befreien. So ist es denn leicht erklärlich, wie unternehmende Geschäftsleute, die über Kapitale zu verfügen haben, große Reichtümer in Pest sammeln und sich zum Besitze von Millionen emporschwingen können."

Auf die akuten österreichisch-ungarischen Beziehungen geht MEYER in seinem zu der Zeit, als KOSSUTH aus dem Gefängnis entlassen wurde, verfaßten Artikel nicht ein. Aber 10 Jahre später, 1851, finden wir in MEYERS *Großem Conversations-Lexicon* einen 37 Spalten langen, durchweg sympathisierenden, informations- und kenntnisreichen Artikel über KOSSUTH, in dem es über die Zeit um 1840 heißt:

„Das Ganze hallte wider von den donnernden Reden der Oppositionsmänner, welche die Verletzung der verfassungsmäßigen Rechte und Privilegien ins Sonnenlicht stellten. Die Männer der Regierung konnten kaum eine Entschuldigung vorbringen; die Willkür und brutale Gewalt waren nicht zu rechtfertigen. Der Haß und die Verachtung der österreichischen Regierung durchdrang alle Klassen der Bevölkerung, und es bedurfte gar keiner Agitation, um eine Majorität gegen dieselbe zu erzielen. Man gab die Hoffnung auf, jemals von diesem Regimente die Konstitution aufrecht erhalten, zeitgemäß reformiert und das Gesetz beachtet zu sehen . . . Man erblickte kein Heil in der deutschen Regierung, und selbst die Deutschen Ungarns schlossen sich aufrichtigen Herzens den freisinnigen Magyaren an."

Es verwundert uns nicht, daß Joseph MEYER, der temperamentvolle Führer der südthüringer radikalen Demokraten, in der Revolution von 1848/49 ein Wortführer der revolutionären Erhebung wurde. Als er jedoch zu ahnen begann, daß der revolutionäre Schwung in Deutschland ersterben wird, ohne Früchte getragen zu haben, vergleicht er in einem Brief an seinen Sohn vom 25. Mai 1849 bitter die deutsche Lahmheit mit der ungarischen und französischen Energie. Er meint, es gäbe in der "großen Nation", wie er die Deutschen sarkastisch nennt, keinen, der Revolution machen könne als Friedrich HECKER allein, und fährt fort:

„Nun — Kossuth bringt sie uns wohl noch fix und fertig, oder der gallische Hahn kräht sie vom Straßburger Münster herüber. Beide Chancen sind ganz ernstlich und haben zur Zeit viel für sich. So viel ist ganz sicher: allein macht sie der Michel nicht, auch mit dem Hecker nicht: Es ist seiner Natur zuwider, die es nimmer weiter bringt als zwischen Tür und Angel."⁴

⁴ Johannes HOHLFELD: *Das Bibliographische Institut*. Leipzig 1926. S. 115 f., die folgende Anführung S. 117.

Und ärgste Enttäuschung wie tiefstes Mitgefühl mit allen Nationen, deren revolutionäres Streben unterdrückt wurde, liegen in den Zeilen, die MEYER am 24. Oktober 1850 an seinen Sohn schrieb:

„Das sündenbeladene Volk, dies anspeienswürdige Werkzeug der Despotie, das die Freiheit mordet überall, wohin seine Herren es senden — in Polen, in Italien, in Ungarn, — diese niederträchtige Bestie, deren Jungen die eigenen Väter schlachten, wenn die Treiber und Züchter es verlangen: die ist nichts weiter wert als den Halsring des Leib-eignen . . .“

Die demokratische Gesinnung des engagierten, couragierten Achtundvierzigers atmen fast alle Seiten des bereits erwähnten von Joseph MEYER herausgegebenen *Großen Conversations-Lexicons*, dessen 46 Bände in Großoktav von 1840 bis 1852 erschienen sind. So ist es nicht verwunderlich, daß darin alle Ungarn betreffenden Artikel von einer Zuneigung für das ungarische Volk durchpulst sind, die zum großen Teil auf die revolutionären Taten und den Freiheitskampf der Ungarn zurückzuführen ist.

Greifen wir einiges kulturgeschichtlich Interessante aus dem 25 Spalten langen Artikel *Pesth* (1850) heraus! Merkwürdig und originell findet der Verfasser das Baron-Brudern- oder Pariser-Gäßchen, "das, 200 Fuß lang, ganz nach Art der pariser Passaden gebaut, mit Portalen geschmückt, mit Glas gedeckt ist und 32 elegante Verkaufslokale enthält". Großen Geschmack erkenne man "in der Auslegung der Waren des Kunstfleißes . . . daß man viel Unterhaltung und Genuß findet, wenn man stundenlang die Straßen auf- und abgeht und an den Läden verweilt, die des Schönen, Kunstreichen und Prachtvollen so vieles enthalten, das mit wahren Kunstsinn und feinem Geschmack ausgestellt und geordnet ist." Innerhalb der schwungvollen Darstellung des bunten Lebens der Märkte heißt es: "Am Eingange des Marktes sitzen in langer Reihe die Paprikahändlerinnen, welche ganze Mehlsäcke bis an den Rand voll des roten Staubs vor sich stehen haben, von welchem für unsern Gaumen eine Messerspitze hinreicht, das beste Gericht zu verderben." Am Donaustrand herrscht ein Leben und Treiben, "wie es nur wenige Städte haben und wie es in dieser Art keine einzige auf dem europäischen Kontinent bietet". Der Fischmarkt dort ist zwar kleiner als der pariser, hat aber wie dieser seine Poisarden, "nur mit dem Unterschiede, daß die hiesigen meist recht hübsch sind". Der ganze Artikel, mit vielen soziologischen und wirtschaftlichen Angaben durchsetzt, mit ausführlicher Behandlung des neuen ungarischen Wechselkodex und der Bemühungen, die nationale Wirtschaft, Handel und Industrie ("ungarischer Industrieverein") vorwärtszubringen, liest sich wie ein guter Werbe-prospekt für die Stadt. Mittendrin findet sich die Bemerkung, daß die Pester Polizei "bis zur neuerlichen Einführung des Belagerungszustandes, dieser großen Märzerrungenschaft für die gekrönten Tyrannen, nichts weniger als lästig streng sein konnte. Nichts in der Welt haßt der Ungar mehr als eine beengende und in seine öffentlichen Angelegenheiten sich mischende Polizei." Bei allen Belustigungen, öffentlichen und privaten, bemerke man "einen hohen Grad von Dezenz, welcher den Reiz des hiesigen, im vollsten Sinne des Worts schönen Geschlechts noch erhöht". Die Würde, die im ungarischen Nationalcharakter liege, habe sich auch auf die hiesigen Deutschen übertragen, "und sie gibt jeder Versammlung, sei sie zum Vergnügen oder zu ernstern Zwecken, etwas Imponierendes, was man nicht überall findet". Es wird ein liebliches Bild von dem erst 40 Jahre alten "Stadtwäldchen" geboten, das "zu einem der

anmutigsten Vergnügungsplätzen Europas" gestaltet worden sei. Die ausführliche Darstellung der schrecklichen Folgen der Überschwemmung von 1838 beschließt den Artikel über Pest.

Wie stark die Sympathie MEYERS und seiner Mitarbeiter für Ungarn durch die Hochachtung vor dem ungarischen Freiheitskampf beeinflußt ist, zeigt besonders der PETÓFI gewidmete Artikel, der 1850 im gleichen Lexikon gedruckt wurde. Er dürfte eine der ersten deutschen Würdigungen des großen ungarischen Dichters als *Freiheitskämpfer* sein. PETÓFI wird als "magyarischer Dichter, Held und Staatsmann, der Freund und treue Gefährte KOSSUTHS und sein Mitarbeiter an der Wiedergeburt der ungarischen Nation" vorgestellt. Seine Gedichte, heißt es weiter, "atmen die glühendste Begeisterung für die Freiheit Ungarns und geben ein so treues Bild der ganzen Nation mit allen ihren hellsten und dunkelsten Eigenschaften, wie nur je ein Dichter von seinem Volke gegeben. Die üppige Farbenpracht der Bilder, den eigentümlich melancholischen Hauch, der durch seine Gedichte weht, hat er mit fast allen Sängern seiner Nation gemein. Aber die trotzig Siegeslust, der kühne Stolz, die seine Freiheitslieder beseelen, konnten nur unter den Fahnen des großen Agitators, mitten unter den todesmutigen Honveds in solcher Kraft sich entfalten." PETÓFI wird auch unter dem Stichwort *Politische Poesie* (gleichfalls 1850) erwähnt: "Der Freiheitssänger und Kämpfer der Ungarn, Petófi, besiegelte die in seinen begeisterten Liedern ausgesprochene Gesinnung mit dem Tode."

Das ist eine für die deutschen Verhältnisse und Möglichkeiten von 1850, zu der Zeit, als die Reaktion ihre scharfen Krallen auf alle Bereiche des Lebens legte, *erstauunliche Einschätzung* PETÓFIS, besonders, wenn man bedenkt, daß die erste deutsche Ausgabe von *Gedichten Petófis* durch Adolf DUX (Wien 1846) natürlicherweise und die zweite, 1849 in Frankfurt am Main erschienene von KERTBENY, wohl aus Vorsicht noch kein einziges Gedicht aus der Revolutions- und Kampfzeit brachte.

Der Artikel *Ungarn*, 1852 in *Meyers Lexikon* veröffentlicht, stellt mit rund 240 Spalten ein ganzes Buch dar. Allein der Geschichte Ungarns sind über 77 Spalten gewidmet. Noch nie hatte ein deutsches Lexikon so eingehend über Ungarn berichtet, und auch später geschah dies nie wieder. Daneben gibt es aber einen Artikel über *Ungarische Literatur* von 7 Spalten, über *Ungarische Musik* von über 4, über *Ungarische Sprache* von bald 11 und über *Ungarisches Theater* von fast 2 Spalten (alle in einem 1853 erschienenen Band). Der Schwerpunkt in der Unterrichtung über Ungarn ist jedoch in diesem von dem begeisterten Revolutionär von 1848/49 herausgegebenen Lexikon die *Ungarische Revolution*. Diesem besonderen Stichwort sind 130 Spalten gewidmet! Dazu kommen noch 14 Spalten, die unter *Siebenbürgen* den revolutionären Vorgängen, und 17 Spalten, die unter *Türkei* der ungarischen Emigration dorthin gelten. Diese zeitgenössische ausführliche Darstellung der ungarischen Revolution wagte MEYER zu einer Zeit in sein weitverbreitetes Lexikon zu bringen, als er immer wieder Zensurmaßnahmen und Buchverbote über sich ergehen lassen mußte. Im Jahre 1852, als dieser Band vorbereitet wurde, war der unerschrockene Verleger zum zweiten Male, diesmal zu drei Monaten Gefängnis verurteilt worden. Die Solidarität des deutschen Demokraten mit dem ungarischen Freiheitskampf ließ sich MEYER durch keine Repressalien nehmen. Es muß einer eingehenden Untersuchung vorbehalten bleiben, diese den minutiösen Ablauf mit einer bemerkenswerten Informationsfülle darbietende erste größere deutsche Behandlung des da-

mals hochbrisanten Gegenstandes der ungarischen Revolution kritisch zu analysieren; es kann hier nicht auf die einzelnen Punkte des langen Berichts eingegangen werden. Wesentlich ist, daß hinter bemüht sachlichen, unemotionalen Darstellung das Herz, das für den ungarischen Freiheitskampf schlägt, hörbar wird und daß die ganze Schilderung des eben erst in Ungarn Geschehenen der deutschen Reaktion als Kuckucksei ins Nest gelegt wird.

Über die Volksbewegung vom 30. März 1848 heißt es treffend: In Pest habe die Nachricht von der königlichen Revolution (vom 28. März) eine ungeheuere Aufregung ausgelöst.

„Der Sicherheitsausschuß selbst stellte sich an die Spitze der Bewegung, indem er in einer feurigen Proklamation dem Volk erzählte, daß durch neue Hofintrigien alle Märzerrungenschaften wieder aufs Spiel gesetzt seien; das Volk möge auf alles vorbereitet und gerüstet sein. Bisher seien stets nur die Rechte der Dynastien gewahrt worden; es sei endlich Zeit, auch die Rechte des Volkes zu wahren und — wenn nötig — zu erkämpfen. Auch rote Fahnen wurden sichtbar, und man hörte, wenn auch nur vereinzelt, *Eljens für die Republik.*“

Als Einschätzung der Situation vom Sommer 1849 lesen wir nach einer Aufzählung der den ungarischen zahlenmäßig überlegenen Streitkräfte der Österreicher und Russen die folgenden bemerkenswerten Sätze:

„Man hat die Frage aufgeworfen, ob bei dieser Lage der Dinge nicht von vornherein die Niederlage Ungarns, auch ohne Görgeys Verrat, unvermeidlich gewesen. Wir glauben dies nicht! Zuvörderst war es ungarischerseits ein nationaler Kampf und ein Volkskrieg, und schon der Winterfeldzug hatte bereits zur Genüge gezeigt, daß diese Faktoren, wie gering sie auch von den kalt berechnenden Strategeten angeschlagen werden mögen, ein bedeutendes Gewicht in die Schale werfen. Das Mißverhältnis der beiderseitigen Truppenzahl war auch im Januar dasselbe gewesen, wie jetzt, indem die ungarische Armee auch damals kaum zur Hälfte der österreichischen Heermacht gewachsen war . . . Diese in jeder Beziehung im Nachteil befindliche Armee hatte den zweifach überlegenen Feind in mehren Schlachten geschlagen und aus dem Lande getrieben: warum sollte sie dieses Heldenwerk nicht zum zweitenmal vollbringen können, jetzt, wo sie ein sechsmonatiger Feldzug zu den tapfersten Kriegern herangebildet, ein zweimonatiger Siegeslauf sie mit stählendem Vertrauen und Siegeszuversicht erfüllt hatte, wo sie zweckmäßig organisiert, gerüstet, equipiert, mit allem Kriegsbedarf reichlichst versorgt und von Kommandanten geführt ward, die in kürzester Frist europäische Anerkennung erlangten, wo der Patriotismus und die Begeisterung der ganzen Nation aufs höchste gesteigert und derselben durch die Unabhängigkeitserklärung jeder Rückweg abgeschnitten war?“

Mit den Feinden des revolutionären Ungarn geht der Schreiber des Artikels über die *Ungarische Revolution* scharf ins Gericht. Die furchtbaren Drohungen, die der österreichische Feldzeugmeister Julius Baron von HAYNAU (1786—1853) am 24. Juni 1849 an die Ungarn richtete, fanden den prägnanten Kommentar: „Jedes Wort ein *Henkersbeil*, jede Zeile ein *Galgen*, jeder Satz ein *Schafott!*“ Bemerkenswert ist, daß man im 1850 herausgegebenen Band von *Meyers Lexikon* das Stichwort HAYNAU suchend auf das Stichwort: *Hyäne von Brescia* verwiesen wird. Dort findet man im gleichfalls 1850 verbreiteten Band die Erklärung: „Name, mit welchem die Geschichte der Gegenwart eine der Geißeln bezeichnet hat, welche der Despotismus gegen die im Jahre 1848 erwachte Volksfreiheit schwang. Die Hyäne ist Julius, Freiherr von Haynau, der Henker des edlen Ungarvolkes.“ Die Feinde der um ihre Freiheit kämpfenden Ungarn sind auch MEYERS Feinde.

Mit großer Anteilnahme wird der Zusammenbruch des heldenhaften Kampfes vermerkt, nachdem dargestellt war, wie auch die Festung Komorn dem Feind übergeben werden mußte:

„Am 5. Okt. war somit auch das letzte Bollwerk der ungarischen Trikolore gefallen — das Amt des Rächers begann. Am 6. Okt., dem Jahrestage der Ermordung Latours in Wien, endeten zu Arad teils durch Pulver und Blei, teils durch den Strang die wackeren ungarischen Kriegshäupter . . . Den Hinrichtungen folgten zahllose Verurteilungen und Begnadigungen zu langjähriger Kerkerhaft. Die Männer der Tat waren so lebendig begrabener; die Jugend wurde *assentiert*, der eiserne Arm des *Belagerungszustandes* legte sich auf das unglückliche Land. Man wird uns erlassen, die Einzelheiten dieses letzten Akts der großen Tragödie zu schildern . . .“

Gegen Ende des Artikels werden Passagen aus der Denkschrift von Pál SOMSSICH (1811—1888) angeführt, die als „Ausgangspunkt der wiedererwachten Opposition“ gegen den siegreichen Absolutismus gewertet wird. Das Lexikonkompendium über die ungarische Revolution schließt mit den Worten:

„Aber trotz allen strengen Maßnahmen und allen Lockungen an ungarische Staatsmänner hat die österreichische Regierung es von 1849 an doch nicht weiter gebracht, als daß die Ungarn in kompakter Masse gegen Gesamtösterreich Stellung nehmen, daß ihr Refrain immer derselbe bleibt: *Autonomie Ungarns*.“

Joseph MEYERS Äußerungen zu Ungarn und dessen Freiheitskampf und die umfangreichen Darlegungen in seinem großen Lexikon gehören zweifellos zu den bemerkenswertesten deutschen zeitgenössischen Stimmen. Bemerkenswert vor allem deshalb, weil sie die ausführlichsten Darstellungen aus dem Geiste der Männer sind, die unmittelbar an den deutschen revolutionären Aktionen von 1848/49 teilgenommen haben und sich nach deren Scheitern nicht der Reaktion fügten. MEYER bringt die profundesten und am weitesten verbreiteten zeitgenössischen deutschen Berichte über die ungarische Revolution. Es ist kein Wunder, daß schließlich sein *Großes Conversationslexicon* in Österreich gänzlich verboten wurde. Obwohl ihm dies wirtschaftlich stark traf, ließ er sich dadurch nicht beirren.⁵ Auch mit den ungarischen Artikeln des Lexikons verfolgte der unerschrockene Verleger sein Ziel der progressiven Volksaufklärung, denn, wie er 1852 im Schlußwort seines Lexikons schreibt: „Die Intelligenz aller ist der stärkste Hort der Humanität und Freiheit.“

⁵ MEYER erweiterte nicht nur sein Lexikon 1853/55 um 6 Supplementbände — in denen sich ein 16 Spalten langer Artikel über die ungarische Literatur von 1850 bis 1854 befindet —, er ließ auch 1858/59 alle Bände *unverändert* neu drucken.